



Der Yugoboy

Das Tanztheaterstück «Yugoboy» von «Pink Mama» beginnt mit dem Forumseintrag eines scheuen, unsicheren Mannes im Balkan-Macho-Look. Mit Basketballmütze, in engen Hosen und aufgeplusterter Jacke, tritt er auf und geht zögernd, fast tänzelnd die fünf Meter bis zum Mikrofon, das auf der Bühne steht. Dort spricht er seinen Eintrag im Kontaktforum, Alter, Herkunft, Neigungen, Vorlieben. Dann imaginiert er das Treffen mit seinem Lover: «Du gibst mir eine Adresse, ich komme hin, alleine, du hast mir gesagt, wo der Schlüssel ist, ich betrete die Wohnung, sie ist leer. Ich lege mich schlafen, dann kommst du und fällst über mich her. Du benutzt mich. Du gibst mir Befehle. Du fickst mich, bis ich würgen muss.»

Der Einstieg ist steil. Erzählt wird die Geschichte eines jungen Mannes, 16 Jahre alt, katholisch aufgewachsen, auf dem Land; er bricht aus, reist in den Westen und führt ein extremes «Gay-Life». Der Junge ist nicht allein auf der Bühne, da ist auch seine Mutter, von einem Mann gespielt, die Balkan-Frau, erdverbunden, herzlich, unermüdlich am Schaffen und Wirken. Der Vater kommt nicht vor, nur in der Erzählung des Jungen: Zuhause, im Balkan, erklärt der Vater, dass sein Sohn schon bald ein Haus bauen und heiraten wird. Aber der Junge denkt nicht daran. Er ist faul, er kokst, während die Mutter auf der Bühne schuftet; er lässt neben ihr die Hose herunter und blickt ins Publikum: Lässig, verletzlich, provozierend, abweisend, aggressiv verletzlich. Ja, Nacktheit kann offensiv sein und provozieren.

Die verletzliche Diva

Das Stück berührt, weil es direkt aufs Lebendige losgeht; es dreht sich um Heimat, Identität, Männlichkeit, Verlorenheit und Andersartigkeit. Slawek und Dominik, die Schauspieler und Tänzer, schenken sich und dem Publikum nichts.

Sie bringen in diesem und auch in ihren anderen Stücken ausschliesslich Männer auf die Bühne, die als ganz normale Männer, Machos, Schwule, Transvestiten und Frauen auftreten. Nur schon dieses Spiel ist ein Faszinosum: Ein Hüftschwung macht aus dem Macho einen schwulen Boy, Highheels machen den Mann zur Diva, halb verletzlich, halb gefährlich, der Rock macht aus dem Bauern eine Bäuerin, die mit einem Kopftuch zur Maria wird, und auf ihrem Schoss

liegt der Yugo-Boy als Jesus. Das Spiel macht deutlich, wie nah das alles liegt und wie weit das Feld wird, wenn die Geschlechter nicht in Opposition zueinander stehen und definiert werden.

So ist der Umschlagspunkt von Zärtlichkeit und Verachtung keine Frage zwischen weiblicher Hingabe und männlicher Dominanz – er ist Moment in einem ständig schillernen Kontinuum der Gefühle.

Das klingt abstrakter als es aussieht, weil den Worten die sinnliche Präsenz fehlt, mit denen die Tänzer ihr Stück erfüllen. «Pink Mama» erforscht die wilde Sprache der Körper, der Gesten und der Emotionen und sie ziehen den Betrachter in einen Sog, der verunsichern kann, aber auch zu erlösen vermag, weil die Schauspieler ihre Figuren in grosser Liebe durch das Stück tragen. Sie befreien in ihrem Spiel, was wir im Alltag hinter wirklichen oder eingebildeten Konventionen verstecken oder in Chatrooms abspalten; zum Beispiel die Sehnsucht nach Hingabe, die sich in eine Szenerie der Unterwerfung und Selbstauslöschung kleidet; der Wunsch gebraucht zu werden, der sich in der Sehnsucht nach Benutztwerden steigert.

Der Strand der Gelüste

Es ist Mitte Januar, Slawek Bendrat und Dominik Krawiecki proben mit einem erweiterten Ensemble ihr neues Stück. Es soll eine Reise durch die Jahreszeiten werden. Als Anregung dient Thomas Bernhards Stück über den Philosophen Immanuel Kant, der auf einem Hochseedampfer unter die Menschen gerät. Noch geht es darum, Material zu finden, zum Beispiel eine Strandszene, genauer gesagt: Eine Szene an einem Strand. Der erste Tänzer tritt auf, schlendert über die Probebühne, sein Blick tastet den vorgestellten Strand ab, andere Badende werden verstohlen betrachtet, dann ist der Platz gefunden. Der Mann enthüllt seinen Körper, Kleidungsstücke fallen zu Boden, der Blick wandert, der Mann legt sich hin, räkelt sich, schaut, zeigt, taxiert und will gesehen werden. Zwei Männer, ein Paar, kommen dazu, wieder das Spiel der Blicke, des Zeigens, Anschauens, Gesehen-Werdens. Zwischen den Dreien entwickelt sich eine Szene: Neue Paare bilden sich, Sonnencreme wird aufgetragen, ein vierter Mann spielt mit einem Messer, vielleicht ist es im Ernst, vielleicht übt er eine Kampfkunst.

Slawek und Dominik beobachten und legen Musik auf. Nach zwanzig Minuten ist Schluss der Improvisation, jetzt wird das Material neu zusammengesetzt. Blicke, Gesten, werden nun zu Elementen einer getanztens Bewegungsabfolge. Die Szene eines Strandabenteuers wird segmentiert, in Teile zerlegt, neu zusammengesetzt. So wird sie zum Reigen des Sehens, Schauens, Zeigens und Gesehenwerden-Wollens.

PINK MAMA: THEATER OHNE TABUS

Sie machen Tanztheater, sie sind queer, sie provozieren und sie werfen einen unglaublich liebevollen Blick auf den Menschen, sein Begehren, seine Würde. Porträt einer etwas anderen Tanzkompanie.



Macht ihr schwules Theater?

Slawek: Wir machen Queertheater, unsere Stücke erzählen von Sexualität. Das ganze Stück ist eine Reise durch das Jahr. Gestern haben wir eine Szene improvisiert, in der zwei Wagen nach Ausschwitz fahren, das ist der Winter. Die Gay Beach ist der Sommer. Es gibt Momentaufnahmen, aber wir wollen nicht einfach das Leben von Schwulen zeigen, uns interessieren Blicke, Details, Gesten.

Domink: Schwulentheater interessiert uns nicht. Aber Geschlecht, Sexualität und die Dinge, die daraus folgen. Es geht uns um den Menschen.

Slawek: Wir leben in einer heteresoxuellen Welt. Das schärft unsere Wahrnehmung. Wir gehen von unseren Erfahrungen aus, aber das Spiel geht weiter.

Dominik: Slawek spielt in «Yugoboy» die Mutter...

Slawek: ... wir spielen Mann und Frau. Wir loten das ganze Spektrum aus.

Dominik: (lacht) Aber man will natürlich den Schwanz zeigen...

Ihr provoziert mit Nacktheit.

Dominik: Das Stück greift Material und Stoffe von Abramovich auf, Fruchtbarkeitsriten auf dem Balkan. Also wenn man einen Wurm auf dem Feld findet und um den Schwanz wickelt, bringt das Glück oder Schutz vor Ungeziefer. Die Ertragssteigerung der Ernte, indem der Bauer sein Feld «befruchtet», also darauf onaniert; oder die Frau, die für eine Nacht einen Fisch in ihrer Vagina trägt und diesen am nächsten Tag unter sein Essen mischt, um ewig von ihrem Mann begehrt zu werden.

Slawek: Wir spielen mit Kontrasten, wir kommen vom polnischen Theater, das pathetisch ist; wir übernehmen Elemente des deutschen Theaters, das sehr distanziert ist; wir lassen uns von beidem inspirieren, aber am Schluss geht es uns um den Menschen, was er ist, was ihn antreibt.

Ausblick: «PSITTACUS ERITHACUS», Koproduktion mit der Dampfzentrale
Premiere am 28.3.2014, 20h in der Dampfzentrale Bern
Weitere Vorstellungen: 29.3.2014, 20h / 30.3.2014, 19h

Idee, Konzept, Bühnenbild, Kostüme: Slawek Bendrat und Dominik Krawiecki
Tanz und Schauspiel: Slawek Bendrat (Polen), Dominik Krawiecki (Frankreich, Polen) Giuliano Guerrini (Italien), Marek Wieczorek (Deutschland, Polen), Martin Knoll (Österreich), Tomek Pomersbach (Polen).
Management: Angelika Rohrer (Schweiz)

www.pinkmamatheatre.com
associated artist 2013/2014 Dampfzentrale Bern